

Teil 1 – Von Hof nach Eisenach

Tag 1 – Aus dem hauseigenen Schrottplatz in den Norden

Die Bahnfahrt mit dem Bummelexpress gestaltet sich ausgesprochen gemütlich. Wahrscheinlich auch dank Corona ist der Zug eher leer. Mehr als drei Stunden dauert die Fahrt von München nach Hof. Bayern ist doch größer als es auf dem Globus wirkt. Soweit im Norden Deutschlands waren wir schon fast 30 Jahre nicht mehr.

Elisabeth begleitet ihr neues mausgrauhimmelblaues Carbon-Rad. Ich bin in scharfem Gegensatz dazu mit einem uraltem, trauerfarbenen 26 Zoller unterwegs, der noch nie mit auf eine mehrtägige Tour durfte und gar nicht weiß, dass es etwas anderes als steile Alpenabfahrten gibt. In puncto Federweg ist mein Gefährt für den vor uns liegenden Rennsteig wahrscheinlich etwas überdimensioniert. Ansonsten liegt gerade nur noch Metallschrott zuhause im Keller und mit dem Rennrad wollte ich wirklich nicht auf die Reise gehen.

Einen der kaputten Rahmen schicke ich nächste Woche zur Reparatur. Beim Wiedereinbau der Zentralwippe nach dem seit Jahren fälligen Dämpferservice hatte sich das Gewinde auf mysteriöse Art und Weise aufgelöst und um die Schraube gewickelt.

Beim zweiten Rahmen meiner Antiquitätensammlung bringt auch eine Rahmenreparatur nichts, da die abgebrochene Lagerschraube der Marke Nirgendsmehrzubekommen zuzuordnen ist. Das abgebrochene Teil steckt noch im Rahmen. Nach Auskunft meines Rahmenspezialisten könnte es wieder ausgebohrt und das Innenleben durch ein neues Gewinde ersetzt werden. Bei der Schraube könnten sie aber auch nichts machen.

Elisabeth hatte ihre abgelebte Federgabel vor 4 Wochen ausrangiert und durch eine nagelneue ersetzt. Einen Tag später trat in Folge einer gründlichen Fahrradreinigung ein gewaltiger Riss am Hinterbau zum Vorschein. Die Strebe stand schon kurz vor dem Bruch. Dem Werkstoff Aluminium ist es zu verdanken, dass scheinbar nichts mehr zu retten ist. Trotz intensiver Bemühungen hat bisher jede angefragte Rahmenwerkstatt abgewunken.

Vor einer Woche hat sie ihr neues Rad eingeweiht. Die Auswahl bei ihrem Radhändler war angesichts der bereits fortgeschrittenen Verkaufssaison und vor allem aufgrund der durch das Virus



verursachten Nachfrage nach Zweirädern schon extrem ausgedünnt. Am Ende wurde das nicht gerade auf ihr Einsatzspektrum ausgelegte Gerät solange umgebaut, bis es gepasst hat (Felgen, Reifen, Kurbel, Dämpfer, Federweg, Bremsscheiben, Lenker, Vorbau, Griffe, Klingel, Sattel, Pedale und sonstiges Kleinzeug). Jetzt ist sie zufrieden.



Hof brennt nicht gerade. Es könnte kaum noch beschaulicher zugehen. Trotz schönstem Wetter scheinen sich hier fast alle Menschen zuhause zu verstecken.

Entlang der Saale und der Kläranlage rollen wir auf dem ausgeschilderten Radweg Richtung Norden. Wir wussten bis heute gar nicht, dass die Saale auch ein bayerischer Fluss ist.

Irgendwann am fortgeschrittenen Nachmittag erreichen wir am

Ortsanfang von Blankenstein den Anfang oder aus der anderen Richtung betrachtet das Ende des Rennsteigs. Die entsprechende Stelle ist dank der reichlich dimensionierten Beschilderung nicht zu verfehlen.

Auch ein großer Topf mit Steinen in gepäckschonender Größe steht für die Weiterfahrt zur Verfügung. Eine Tafel erläutert denen, die es noch nicht wissen, dass man einen Stein mitnehmen muss, um diesen dann ein paar Tage später am anderen Ende des Rennsteigs in die Werra zu



schmeißen. Aus weiser Vorahnung nehmen wir beiden keinen Stein mit. Dabei können wir jetzt noch gar nicht wissen, dass wir das nördliche Ende des Rennsteigs in Hörschel gar nie erreichen werden.

In Blankenstein beginnt die wenig spektakuläre Auffahrt auf anfangs erstaunlich steiler Straße und später gemütlicher Forstpiste auf die ersten Hügel des Thüringer Walds. Wir halten uns an die für Radfahrer vorgesehene Beschilderung des Rennsteigs.



Schon nach kaum einer Stunde sind wir reichlich frustriert. Die Strecke ist elend langweilig. Den Untergrund bildet entweder asphaltierte Straße mit immerhin kaum Verkehr oder breite, glattgebügelte Forstautobahn. Auch die abschließende Abfahrt hinunter zur ersten Übernachtungsstation in Wurzbach macht die Sache nicht besser.

Die Nacht verbringen wir weit abseits des Rennsteigs in einem erstaunlich großen Hotelbau, der wohl noch aus der Vorwendezeit stammt, aber gut in Schuss ist. Sogar ein Skilift steht um die Ecke am Nordhang des Oßlabergs.

Tag 2 – Fehler erkannt und sofort gebannt

Für die wenigen Gäste des riesigen Hauses ist ein großes Frühstücksbuffet aufgebaut. Bereits an der Tür zum Speisesaal werden wir darauf hingewiesen, dass wir wegen der herrschenden

Ansteckungsgefahr nur schauen, aber nichts anfassen dürfen. Zwei überaus nette Damen erfüllen uns dafür jeden Wunsch. Die gewohnte Selbstbedienung am Buffet fällt pandemiebedingt aus.

Nach ein paar Kilometern auf Straße und Piste sind wir wieder oben am Rennsteig. Wir verpassen wohl irgendwann den Abzweig des Rennsteig-



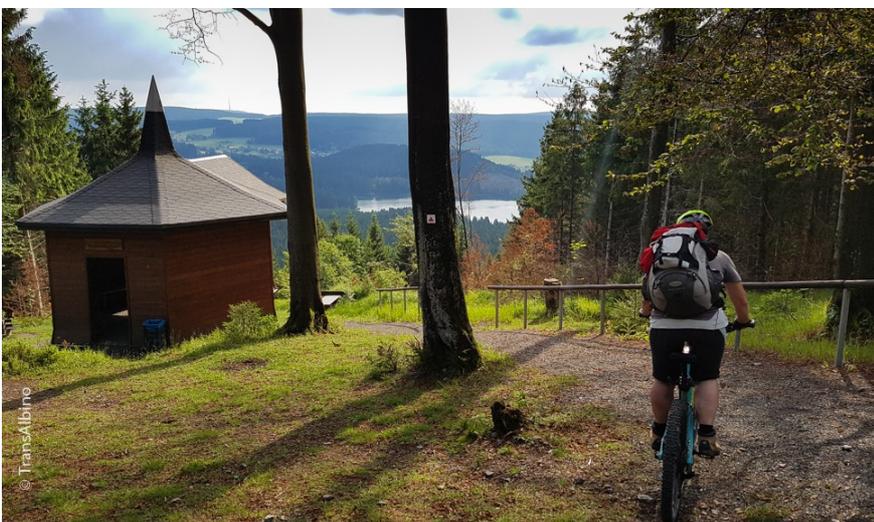
Radweges und landen stattdessen im kleinen Ort Brennersgrün. Der Rennsteig-Wanderweg verschwindet hier im Wald. Notgedrungen folgen wir ihm. Schon nach wenigen Minuten wird klar, dass wir bisher einen Fehler gemacht haben. Ab sofort gehen wir allen Radwegschildern aus dem Weg. Jetzt macht es richtig Spaß auf dem fast immer gut rollendem, kurvigen und meist schmalen Pfad. Erstaunlicherweise müssen wir uns die Strecke mit fast niemandem teilen. Über den ganzen Tag verteilt treffen wir vielleicht ein Dutzend Wanderer.



Bald kommen wir für ein paar Kilometer wieder auf bayerisches Staatsgebiet. Der Rennsteig überquert die alte Staatsgrenze der DDR. Der Grenzstreifen durchschneidet unübersehbar die ausgedehnten Wälder.



Überall entlang des weiteren Weges stehen auf der bayerischen Seite Grenzsteine mit Schwurbelzeichen, die wohl aus früheren Jahrhunderten stammen.



Am späten Nachmittag erreichen wir nach vielen und durchaus anstrengenden Trailkilometern den ersten größeren Ort. Da schönsten Wetter herrscht, beschließen wir, heute mal draußen zu übernachten.

Ein umfangreicher Einkauf bringt unsere Rucksäcke fast zum Platzen. Unser Nachtziel

ist die Schwarzaquelle. Dort soll eine der vielen Unterstandshütten stehen, die sich überall entlang des Rennsteigs befinden und wie der Ortsname vermuten lässt, sollte auch trinkbares Wasser verfügbar sein.

Nach einer etwas anspruchsvolleren letzten Abfahrt mit einem ungewöhnlich weit reichenden Ausblick auf ein wassergefülltes Tal erreichen wir die tatsächlich beschaulich vor sich hin plätschernde Quelle der Schwarza.



Bis auf die bald auf uns aufmerksam werdenden Sandfliegen passt hier alles.

Nachts wird es dann doch erstaunlich kühl. Das Thermometer kratzt an der Unterkante des Komfortbereichs unserer dünnen Daunenschlafsäcke.



Tag 3 – Bäume, Wald und sonstiges Grünzeug

Am nächsten Morgen lacht bald die Sonne vom Himmel und es wird uns schneller wieder wärmer als uns lieb ist. Die Sehenswürdigkeiten bleiben heute genauso wie schon gestern rar. Beim Schreiben dieses Berichts kann ich mich eigentlich in erster Linie an endlose schmale Waldwege und unendlich viele Bäume erinnern.

Buchstäblich herausragend war ein riesiger Aussichtsturm. Leute mit Waldkoller können sich dort gegen ein Gebühr von einem Euro dreißig Meter



nach oben begeben. Dann stehen sie fünf Meter über den Baumwipfeln und genießen die Aussicht auf zehntausende Bäume. Elisabeth lässt sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Ich behalte meinen Euro lieber.

Irgendwann zur Mittagszeit werden Elisabeth ein paar Holzstufen und ein Geländer zum Verhängnis. Diese Kombination

genügt für einen unkontrollierten Einschlag in die harte Böschung. Der rechte Ellenbogen sieht danach gar nicht mehr gut aus und bedarf einer umfassenden Notreparatur zur Abdichtung der Leckagen.

Am Nachmittag werden die Hügel langsam höher und gelegentlich gibt es sogar Aussicht. Ein Schild markiert die Mitte des Rennsteigs und irgendwann kommen wir auch noch am höchsten Punkt des gesamten Weges vorbei.

Im allseits bekannten Wintersportort Oberhof checken wir gerade noch rechtzeitig vor dem Dienstschluss der Rezeptionistin im Sporthotel



ein. Die Flure des Hotel sind gefüllt mit Fotos von Olympiasiegern, Weltmeistern und sonstigen Berühmtheiten, die unsereins nicht kennt, die aber hier schon übernachtet haben. Am Parkplatz vor dem Hotel stehen auch jetzt die Kleinbusse von irgendwelchen Nationalmannschaften.

Dummerweise verzichten wir auf das Angebot, gleich hier im Haus zu Abend zu essen. Schließlich wollen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das berühmte Oberhof kennenzulernen. Es wird eine eher ernüchternde Erfahrung. Scheinbar feiert man hier gerade den Höhepunkt der touristischen Nebensaison. Fast alle Betriebe mit Speisenangeboten sind entweder geschlossen oder werden es in ein paar Minuten sein. Entweder wohnen in Oberhof kaum Leute oder es haben sich alle in ihren Häusern versteckt. Menschen sind auch auf der Straße so gut wie nicht zu sehen. Erst nach einiger Suche bekommen wir noch etwas zu essen.



Tag 4 – Gemeingefährliche Aussichtstürme

Beim morgendlichen Aufsatteln komme ich mit einem noch älteren Herren hinter dem Haus in ein



ausgiebiges Fachgespräch über die Fahrradtechnik von gestern und heute. Er ist früher selbst häufig mit dem Rad über den Rennsteig gerollt und meint voller Zuversicht, dass wir den Rest des Rennsteigs heute schaffen könnten.

Wir rollen zuerst in die Robert-Koch-Apotheke zur Versorgung des defekten Ellenbogens mit

Verbandmaterial und Wundsalbe und dann in den Supermarkt.

Ansonsten geht es weiter wie gehabt. Unendlich viel Wald und alle paar Kilometer eine Unterstandshütte warten auf uns. Dazwischen liegen lange schmale Waldwege und Forstpisten, aber auch ein kostenloser

Aussichtsturm. So komme auch ich, ohne meinen immer in der Hosentasche steckenden Euro antasten zu müssen, in den Genuss eines kilometerweiten Blicks über die unzählige Tannenwipfel.

Bald muss ich feststellen, dass die



Besteigung von Aussichtstürmen nicht nur Elisabeth kein Glück beschert. Es dauert auch bei mir heute nicht lange, bis ich am Boden liege und das auch noch auf einer mehrere Meter breiten, brettebenen Forstpiste. Bei der

Umfahrung einer großen Pfütze hat mich ein unter Gras versteckter Baumstumpf mit einem heftigen Schlag auf die Seite katapultiert. Der Schädel brummt danach ganz ordentlich. Der Helm bekommt eine Delle.

Gegen Mittag erwartet uns ein brutal steiler, aber asphaltierter Anstieg zum Großen Inselberg. Mich packt der Ehrgeiz, obwohl ich bei einem Tempo von weniger als 3 km/h das Gefühl habe, dass entweder gleich die Kette oder meine Lungenflügel reißen.

Natürlich könnte man auch ohne großen Umweg eine benachbarte richtige Straße benutzen, aber wir wollen den Radschildern ja aus dem Weg gehen.



Der Gipfel des Großen Inselberg ist wohl einer der wenigen Punkte des Thüringer Walds mit einer 360-Grad-Aussicht. Man sieht hier sogar, wo der schier unendlich wirkende Wald aufhört.

Bald nach dem Inselberg erreichen wir den Aussichtspunkt Wartburgblick. Ich sehe ohne Fernglass nichts außer Wald. Elisabeth auch nicht. Von einer Burg keine Spur.

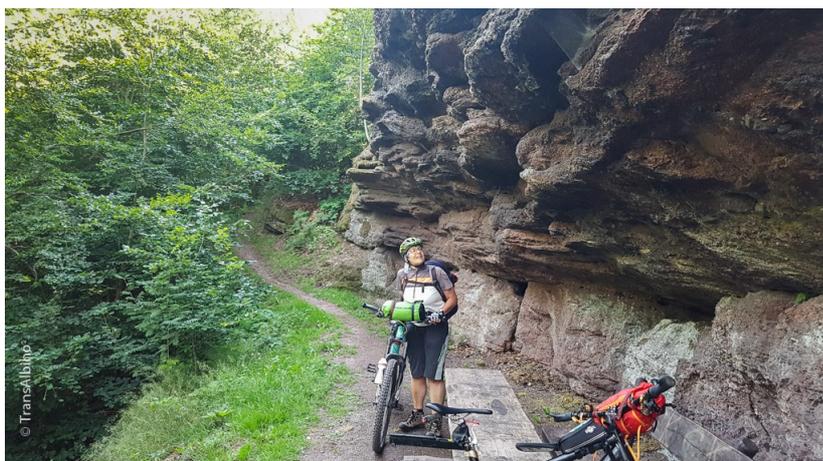
Der Gasthof Hubertushaus rettet uns mit kaltem Spezi und gefüllten Trinkflaschen vor dem Verdursten. Fehlendes Wasser kann sich bei warmem Wetter auf dem Rennsteig zu einem echten Problem auswachsen. Kaum haben wir genug davon, steht direkt am Weg eine Quelle.



Die etwas abseits liegende Rennsteiggrotte stellt einen der wenigen optischen Höhepunkte der heutigen Etappe dar. Wer allerdings etwas Höhlenähnliches erwartet, wird enttäuscht werden. Es handelt sich nur um eine kleine überhängende Felswand mit Gut Runst-Kritzelei von Lucia und Gefährten und einer Holzbank davor.

Immerhin wissen wir mittlerweile, was „Gut Runst“ bedeutet. Eine freundlicher Wanderer hat uns erklärt, dass man auf dem Rennsteig dies als Gruß Entgegenkommenden zukommen lässt. Das machen tatsächlich selbst jüngere Leute. Wir belassen es bei dem hier eher unüblichen Grüß-Gott. Gut Runst will uns einfach nicht über die Lippen kommen.





Schon bald nach der Rennsteiggrotte erreichen wir die Straße, die durch das enge Tal der Drachenschlucht direkt hinunter nach Eisenach führt. Der links davon verlaufende Wanderweg ist für Radler gesperrt, der rechts der Straße vorhandene Weg jedoch offensichtlich nicht. Das Ziel vor Augen verpenne ich irgendwie, dass der Rennsteig gar nicht durch

die Drachenschlucht verläuft, sondern vorher links abzweigt.

So kommt es schließlich, dass wir nach einer hübschen Abfahrt zwar bald Eisenach, jedoch nicht das offizielle Ende des Rennsteigs mit der dafür vorgesehenen Steineinwurfstelle im kleinen Dorf Hørschel erreichen. Dieses Versäumnis lässt uns beiden jedoch keine zusätzlichen grauen Haare wachsen.

Eisenach entpuppt sich als ein erstaunlich attraktives Städtchen mit reichlich Leben. Die vielen Cafes, Kneipen und Restaurants müssen gar nicht auf Gäste warten. Alles ist selbst unter der Woche und trotz Corona gut gefüllt. Es wird gar nicht so einfach, einen Platz zum Abendessen zu ergattern. Auch unsere Unterkunft direkt am Marktplatz erhält von uns fünf Sterne.

